

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] • Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

12. Jahrgang. 25. Februar 1891. No. 8.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Minnesota.

Windom, Cottonwood Co., 16. Februar.

„Wenn die Tag' fangen an zu langen
Kommt der Winter angegangen,"
sagt ein altes Sprüchwort und das hat sich den heurigen Winter auch bewahrheitet. Seit dem 28. Januar ist es winterlich. Die Erde ist mit 6—8 Zoll Schnee bedeckt, was, nach menschlicher Ansicht, unseren ausgetrockneten Feldern sehr dienlich sein wird im Frühjahr. Ich habe einen so trockenen Herbst und Vorwinter in Amerika noch nicht erlebt, und ich bin nächstes Frühjahr schon 15 Jahre hier.

Die Kälte schwankt zwischen 5 und 17 Gr. R., was noch erträglich ist, denn wir haben hier schon Winter durchlebt, in denen das Quecksilber drei Wochen lang nicht über 20 unter Null stieg, oft bis 30 fiel.

Unserm Schwager Jacob Neufeldt, Pordenau, diene zur Nachricht, daß wir seinen Brief, den er am 27. December 1890 an uns geschrieben, am 5. Februar 1891 erhalten um ihn auch schon an Onkel und Tante Gerhard Neufelds abgeschickt haben. Werde bald antworten. Möchte mit diesem noch meinen und meiner l. Frau Freunden und Verwandten wissen lassen, daß wir sammt unseren vier Kindern uns Gott Lob alle einer guten Gesundheit erfreuen, außer meiner l. Frau, welche öfters an Rheumatismus in den Armen leidet. Grüßend,

Peter und K. Neufeldt
(fr. Kleefeld).

— Cornelius Neufeld und Familie von Mountain Lake, Minn., welche sich letzten September nach Rußland auf Besuch begaben, sind den 17. d. M. wohlbehalten zu Hause angelangt. Mit ihnen kamen die Familien Janzen und Quiring, die sich in Minnesota niederzulassen gedenken.

Nebraska.

Henderson, York Co., 16. Feb. Wir lasen neulich in dem Aufsatz von J. H. Klassen, daß in Oregon Mennoniten aus verschiedenen Gegenden wohnen und mit solch verschiedenen Ansichten, daß an ein Vereinigen nicht zu denken ist. Ich gedenke darüber etwas zu schreiben.

Wir lesen in Matth. 11, 28., daß Jesus sagt: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid" u. s. w. Also wenn der Mensch sich abgemühet hat, Buße gethan über seine Sünden, so wie Jesus es selber fordert (Matth. 4, 17.; Marc. 1, 15.; 2, 17.), als ein bußfertiger Sünder zu Jesu kommt und Ihn um Vergebung bittet und durch den Geist Gottes das Zeugniß überkommt, daß er ein Kind Gottes geworden ist nach Römer 8, 16., daß er mit dem Apostel (Röm. 5, 1.) sagen kann: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum," sich dann übt, und seine Seligkeit schafft mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12.), der wird dann auch sagen, was der Herr an ihm gethan hat und die Tugenden Deß, der ihn berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte, verkündigen. (1 Pet. 2, 9.) Derjenige wird auch solche Seelen finden, die ein Gleiches erfahren haben und sie werden sich verbunden fühlen, einerlei was ihre Benennung ist und sie werden dann auch zusammenkommen und sich erbauen und aufmuntern.

Wenn dort Seelen sind, die es an ihren Herzen erfahren haben, daß ihnen ist bange geworden über ihren Zustand der Seele und zu Jesu gekommen sind und Vergebung der Sünden in Seinem Blute gefunden haben, die bitte ich aus aufrichtiger Liebe auszuharren, denn unser Heiland sagt: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig.

Es sind aber viele Geister ausgegangen in die Welt, darum prüfet sie, ob sie aus Gott sind, nach 1 Joh. 4, 1.—5. Das Wort Gottes fordert auch die Kinder Gottes auf, daß sie eins sein sollen, so wie Jesus selbst bittet in Joh. 17.

Ein Leser.

Jansen, 17. Feb. Es waren in letzter Zeit viele Leute krank, auch von unseren lieben Geschwistern sind einige sehr krank gewesen, so daß es schien, als wenn sie nicht durchkommen würden; doch scheint es jetzt wieder besser zu werden, aber die Genesung geht sehr langsam vor sich. Auch meine l. Frau litt wieder eine Zeit lang an ihrer alten schmerzhaften Krankheit, befindet sich aber wieder auf dem Wege der Besserung.

Der Herr hat auch hierin Seine Liebesabsichten, um uns zu überzeugen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, und nur die zukünftige suchen sollen. Wir haben allezeit zu beherzigen, was der Apostel Paulus in Ebräer 4, 11. schreibt, nämlich daß wir alle zu der verheißenen Ruhe gelangen möchten, und unser keiner möchte dahinten bleiben. Diese Ruhe ist aber nur dem Volke Gottes verheißen, und wer bis jetzt sich noch nicht dem Volke Gottes angeschlossen hat, der möchte beherzigen, was Ebrä. 3, 15. gesagt ist und seine Seele retten, weil noch die Gnadenzeit ist, und weil wir noch auf dem Wege und gesund sind.

Wir haben es hier auch an unseren l. Geschwistern erfahren, als sie plötzlich krank wurden, wie schön es ist, eine gewisse Hoffnung zu haben zu der verheißenen Ruhe. Sie haben es beklagt, daß sie nicht williger waren den Heiland zu bekennen, und davon zu zeugen, was Er Großes an uns und an der ganzen Welt gethan hat.

Möchten wir alle, die wir willig geworden sind, wirken und schaffen so lange es Tag ist, denn es kommt vielleicht auch bald für uns die Nacht, wo wir nicht werden wirken können. Möchten wir alsdann als treue Knechte erfunden werden, und die herrlichen Worte hören. „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu Deines Herrn Freude". Dazu wolle der Herr uns allesammt aus Gnaden verhelfen.

Das sei alle meine Tage
Meine Sorge, meine Frage:
Ob der Herr in mir regiert.
Ob ich in der Gnade stehe,
Ob ich zu dem Ziele gehe,
Ob ich folge, wie Er führt!

Die Witterung ist meistens schön, fast kein Schnee, Regen einige Male, sehr wenig Frost und öfters Sommertage. Euer Mitpilger nach Zion,

Peter Thießen.

—Abonnemente auf die „Rundschau" können zu jeder Zeit beginnen. Jeder Abonnent erhält sein Blatt ein Jahr lang.

Kansas.

Buhler 17. Februar. Es ist eine große Bewegung unter den Mennoniten im Landsuchen vorherrschend, besonders wurde sie in letzter Zeit auf El Dorado, Buhler Co., Kansas, südlich von Peabody, gelenkt. Dort wurden einst Farmen verlassen und dieses, sowie das noch unbesiedelte Land ist in den letzten zwei Wochen von Mehreren aufgenommen worden. Die Bedingungen werden später veröffentlicht werden. Es stellt sich aber heraus, daß Diejenigen es mit falschen Agenten zu thun haben, die sie ins Garn führen wollen. Einige von den zurückgekehrten Landsuchern erzählen, der Landagent A. J. P. habe ihnen einen Brief von Gerhard Sudermann, Mound Ridge, der auch Texas bereist hat, vorgelesen, in welchem Texas in den Schatten gestellt ist, und Sudermann für sich bei P. Land bestellt. G. Sudermann sagt aber, da sei kein wahres Wort daran, er habe nie einen Brief an P. geschrieben, auch noch keine Vorliebe für das Land bei El Dorado gehabt, sondern wenns eine Auswanderung nach Texas gäbe, würde er sich gerne anschließen, denn er findet das Land dort billiger und die Leute scheinbar ehrlicher. Dieses Gebahren des Agenten P. stimmt mit Freund David Block's Bericht im „Hillsboro Anzeiger", wo er schreibt: „Zur Warnung möchte ich sagen, daß in El Dorado viele Landagenten sind, welche nur darauf lauern Jemanden zu betrügen." Freund Block hebt P. als ehrlich hervor. Sollte Freund Block in dieser Zeit nicht dort gewesen sein, als P. den (falschen) Brief vorlas? Also aufgepaßt, ihr lieben Landkäufer! Nicht in die Falle gehen!

Johann Nickel.

— Neue und alte Abonnenten können sich gegen Aufbezahlung eine Prämie erwerben. (Siehe letzte Seite.)

Canada.

Manitoba.

Gretna, 10. Januar. Es ist ein Vergnügen, bei solchem Wetter wie wir es diesen Winter meistens hatten, im Walde zu arbeiten. Es kracht und dröhnt, daß man glauben könnte der ganze Wald bricht nieder. Es ist großartig, wenn so ein alter Riese von 3—4 Fuß Dicke und 70—80 Fuß Länge hinschmettert. Man hat Gelegenheit sich bei solcher Arbeit zu erbauen, denn so ein alter Waldriese ruft seinen Genossen zu, daß es weit und breit dröhnt: „Schaut her, Freunde! heut ist's an mir, wann wird es an euch sein. Wozu werden wir verwendet werden? Sind wir gut genug zu Nutzholz, oder sind wir nur Brennholz?"

Es ist sonderbar wie mittheilsam diese Waldriesen gegen einander sind. Es kann Niemand irgend etwas an ihnen vornehmen, ohne daß es nicht gleich an den Nächststehenden verrathen wird. Der Holzfäller kann fast nicht so leise auftreten, daß nicht gleich Mehrere zugleich flüstern: „Gebt acht! es hat Jemandes Stunde geschlagen!" Wenn ein Jägersmann unter ihre schützenden Arme tritt, so verrathen sie es gleich, wenn selbiger nicht die allergrößte Vorsicht gebraucht, und drückt er erst einen Schuß ab, so ists mit dem Geheimniß aus und vorbei! Es giebt einen ungeheuren Lärm durch den ganzen Wald, als ob es kein Ende nehmen will.

Einen ähnlichen Schall hören wir jetzt auch in unserem Walde. Es ist ein Geschoß abgefeuert worden, und das bedeutet Gefahr für die Schützlinge des Waldes; diese Schützlinge sind selbst sehr schwach und machtlos. Wenn der Wald ihnen nicht ein verborgenes Plätzchen anweist, so sind sie dem Jäger preisgegeben.

Es ist ein großartiges Geschoß auf unsere deutschen Schulen gerichtet und abgeschossen worden. Es ist traurig, daß man unsere deutschen Schulen mit Gewalt zerstören will. Es ist uns gesagt worden, die gesetzliche Schulzeit solle abgekürzt werden und nach der gesetzlichen Schulzeit hätten wir jeden Tag noch viel Zeit deutsch zu lehren! Wenn es umgekehrt wäre, das heißt, wenn wir nach den gesetzlichen Unterrichtsstunden noch viel Zeit hätten englisch zu lehren, dann wäre gar kein Geräusch vernehmbar geworden im Wald, aber so fürchtet man, in kurzer Zeit die Muttersprache zu verlieren. Wenn die Muttersprache erst in den Hintergrund gestellt ist, wird sie auch bald ganz bei Seite gestellt. Es wurde uns gesagt, die gesetzliche Schulzeit sei bis 4 Uhr nachmittags; falls wir aber Willens wären Districtschulen zu bilden, sollten selbige Schulstunden gekürzt werden, bis 2½ oder 3 Uhr, und nach dieser Zeit hätten wir dann viel Zeit deutsch zu lehren. Also in einer oder 1½ Stunden bliebe uns noch viel Zeit gut deutsch lesen, schreiben und auch noch gehörig Religion zu lehren!

Cor.

Gretna, 19. Februar. Dem himmlischen Vater hat es gefallen, meinen geliebten Bruder Johann Harms am 11. Februar d. J. nach achtmonatlicher schwerer Krankheit durch den Tod von unserer Seite zu nehmen. Er ist 62 J., 2 M., 13 T. alt geworden, hat 40 Jahren in der Ehe gelebt und besaß 12 Kinder und 16 Großkinder. Er hatte Gnade von dem Herrn, sein langwieriges Leiden geduldig und still zu ertragen und hielt sich einzig und allein an Jesu, seinen Heiland, der sein einziger Trost war. Er hatte in Ihm und Seinem Blute den Frieden gefunden, der höher ist denn alle Vernunft.

Die Gesundheit im Allgemeinen ist leidlich gut. Bitte noch meine Geschwister in der alten Heimath um ein Lebenszeichen. Herzlichen Gruß an meine Geschwister, Verwandten und Bekannten.

Cornelius Harms.

— Klaas Peters (Silberfeld), Gretna, welcher im Auftrage der canadischen Regierung letzten Herbst eine Reise nach Süd-Rußland unternahm, um die dortigen Auswanderungslustigen für Manitoba zu gewinnen ist den 13. Februar wohlbehalten zurückgekehrt. Da er viele Geschwister in der alten Heimath besuchte, so ist jetzt sein Haus der Wallfahrtsort Aller, die von lieben Freunden etwas zu hören hoffen. Klaas Peters ist gegenwärtig damit beschäftigt einen Bericht über seine Reise für die „Rundschau" zu schreiben.

Süd-Rußland.

Ebenthal, Memrik, 14. Januar 1891. Es starb hier im Nachbardorfe „Bahndorf" in der Nacht vom 11. auf den 12. December 1890 die Gattin des Abraham Regier, kurz nach der Geburt von Zwillingen. Die Verstorbene ist die Tochter einer Wittwe Peter Görzen in Wernersdorf. Auch die Kinder folgten ihrer Mutter bald, so daß sie sie beide mitnahm in ihren Armen. Ein feierlich-ernster Anblick: drei Leichen in einem Sarge.

In eben derselben Nacht starb die Gattin eines gewissen Steingart, auch nachdem ihnen Zwillinge geboren worden, von welchen eins noch lebt. Sie ist eine geborene Quiring von Ladekopp; sie wohnten damals gerade in einem kleinen russischen Dorfe „Kotljarewka" zur Miethe, etwa 25 Werst von hier.

Schon etwas früher starb in Memrik die Gattin unseres Kirchenlehrers Franz Janzen, ebenfalls gleich nach der Geburt. Sie ist eine Tochter der Wittwe Jacob Warkentin, Brasel.

So hat der Tod uns so manche Ursache gegeben uns bei Zeiten anzuschicken dem Herrn, unserm Gott, zu begegnen. — Ich muß noch bemerken, daß es der Gattin des Abr. Regier in den letzten Tagen ihres Hierseins gelang sich anzuschicken ihrem Gott zu begegnen und konnte sie noch bei gesunden Verstande recht zuversichtlich sich in die Hände unseres Herrn und Heilandes legen, sich als Sein Eigenthum betrachten; wurde auch ganz los von den Ihrigen. Sie wurde mit vier Kindern in Abraham's Schoß gesammelt und ihm bleiben auch noch vier. Die Gattin des Fr. Janzen war schon einige Zeit ein Eigenthum des Herrn.

Wir haben einen sehr rauhen Winter. Von Weihnachten bis zum 12. d. M. ziemlich stürmisch, auch viel Schnee dabei, so daß ich jetzt schon bis 1½ Faden hohe Schneewehen auf dem Hofe habe. Dem ähnlich ist es fast auf jedem Hofe, jedoch nur auf unserer Seite, die andere Häuserreihe hat nicht halb so viel. Manchem ist der Brunnen voll Schnee getrieben oder ganz untergeweht. Auch ist hie und da vom Zusammenbrechen von Gebäulichkeiten zu hören, wegen den auf ihnen angesammelten Schneemassen. Drei Tage, vom 9. bis 12. d. M., war solches Unwetter, daß man ganz unwillkürlich mit der Sehnsucht nach der himmlischen Heimath erfüllt wurde. Auch wird es morgen schon eine volle Woche, daß hier kein Zug mehr geht. Die Bahn ist stellenweise über einen Faden tief verschüttet. Nachdem der Wind nachgelassen, stellt sich der Frost dafür ein. Heute und gestern war es 18 Grad R. (8½ Gr. F. über Null) kalt. Wenn man Alles in Allem betrachtet und zusammennimmt, so findet man bald heraus, daß wir hier nichts Bleibendes haben, auch selber nicht bleiben. Pilgrime sind wir. Ein Pilger enthält sich aber alles Dinges. Er hält sein Augenmerk nur darauf gerichtet um sich des richtigen Weges zu vergewissern. Jesus aber sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Daß wir diesen finden und haben möchten wünscht von Herzen zum neuen Jahre allen Lesern, ihr Mitpilger

Peter Rogalsky.

— Abonnentensammlern werden für jeden neuen Abonnenten 20 Cents gutgeschrieben. Leset die Notiz auf der 3. Seite, 1. Spalte.

Der Winter in der Krim.

Die letzten zwei Monate des jüngst verwichenen Jahres haben sich bei uns durch ungewöhnlich rauhes Wetter ausgezeichnet. Im November gingen bald Ost-, bald Weststürme über unsere Halbinsel bei stets bewölktem Himmel, insbesondere in den Steppen. Das Wetter war beständig so rauh, daß man das Vieh nicht mehr in der Steppe hüten konnte. In den ersten Decembertagen wurde das Wetter still und es fiel recht viel Schnee in den Steppen der nördlichen Krim, wie auch in den nördlichen Kreisen des Gouvernements Taurien. Nach dem 10. December zogen die Trappen in ungeheurer Menge, wie sie selbst von den ältesten Leuten nicht gesehen worden sind, aus dem Norden nach dem Südwesten, wo sie sich im westlichen Theile des Kreises Ssimferopol, an der Küste des Schwarzen Meers, ansammelten. Man hörte die Tataren sprechen, es würde den Trappen bald ein Unwetter folgen. Und in der That meldete sich schon den 13. December ein recht scharfer Ostwind an, welcher den nächsten Tag in einen so starken, verheerenden Sturm überging, der lange nicht in unseren Steppen erlebt worden ist. In den nördlichen Kreisen unseres Gouvernements, wo recht viel Schnee gefallen war, wie oben erwähnt, trieb der Orcan denselben mit colossaler Macht vor sich hin: das ganze Firmament schien derart voll Schnee zu sein, daß das Tageslicht durch denselben bedeutend abgeschwächt war. So wüthete der ungewöhnliche Sturm drei Tage, bevor er anfing allmälig abzunehmen. Im südlichen Theile des Kreises Ssimferopol war vor dem schrecklichen Sturme kein Schnee, aber schon am Nachmittage des ersten Sturmtages gab es auch daselbst starkes Gestöber, indem der außergewöhnlich wüthende Cyclon den Schnee aus den nördlichen Kreisen der Krim dahin getrieben hatte im Laufe von etwa 15 Stunden.

Mit dem schrecklich wüthenden Schneesturme zugleich herrschten auch stellenweise starke Fröste von 15—20 Grad, wodurch sich das Unwetter insbesondere schneidend fühlbar machte. Verhängnißvoll sind die Folgen des schrecklichen Schneetreibens in mehrfacher Beziehung gewesen. In vielen Ortschaften wurden schon am ersten Sturmtage die Wohnungen, ja sogar ganze Dörfer derart verschneit, resp. unter Schnee begraben, daß den Bewohnern jeder Ausgang aus denselben ganz versperrt worden war und sie deswegen zwei bis drei Tage vollständig eingeschlossen blieben. Insbesondere hat das Vieh in den erwähnten Sturmtagen von Frost und Mangel an Futter und Trank schrecklich gelitten, zumal die Ställe in unserem Süden für dergleichen Unwetter gar nicht berechnet sind. Die ungeheure Wuth des Sturmes hatte viele Ställe, die besonders leicht gebaut worden, ganz zerstört und Vieh und Schafe vernichtet. Mehrere Ställe, die ganz verschneit waren, stürzten unter der Last des Schnees zusammen und begruben das Vieh unrettbar.

Sehr bedeutend sind die Verluste, welche unsere Schafzüchter erlitten haben. So hatte der Sturm im Kreise Eupatoria, an der Küste, eine Schafheerde in das Meer getrieben, trotz aller Anstrengungen, die die Hirten machten, um die Schafe zu retten. Zwei von den Hirten wurden von den Schafen mitgedrängt in die schäumenden Fluthen des Schwarzen Meeres, der dritte konnte sich retten, indem es ihm gelang, sich auf die Erde zu werfen, so daß die Schafe über ihn hinweg stürzten in die See. Nach vielen Anstrengungen gelang es ihm, die Oeconomie zu erreichen, um dem Besitzer Mittheilung zu machen von dem großen Verluste, der ihn getroffen und dem tragischen Ende der treuen Hirten.

Viele Menschenleben sind dem schrecklichen Schneesturme zum Opfer gefallen. Wie leicht man dem schrecklichen Elemente zum Opfer fallen konnte, das läßt sich aus folgendem Unglücksfalle schließen. Bei der Oeconomie K., im Kreise Eupatoria, begab sich ein Arbeiter gegen Abend zum Brunnen, welcher von seiner Wohnung 100 Faden entfernt ist, um einen Eimer Wasser zu bringen für sein Weib. Er hat die Wohnung nicht mehr gesehen, den Weg zu derselben nicht mehr gefunden, war an der Oeconomie vorübergegangen, hatte sich ganz verirrt und wurde den dritten Tag darauf in der Steppe erfroren aufgefunden.

Sehr viel Arbeit hat es gekostet, um die arg verschneiten Wohnungen und Ställe nach dem Sturme von dem Schnee freizulegen, wobei sich herausstellte, das der Sturm auch viel Erde losgelegt und mit dem Schnee zusammen fortgeweht hatte. Daß jeder Verkehr, auch auf der Eisenbahn, während des Sturmes eingestellt worden war und es großer Anstrengungen bedurfte, die Bahn wieder freizulegen, darüber hat der Telegraph seiner Zeit berichtet. Groß sind auch die Verluste, welche ebenso der oben beschriebene Schneesturm, als auch die Stürme des vergangenen Herbstes überhaupt an den Küsten des Schwarzen Meeres verursacht haben, indem es außergewöhnlich viele Schiffbrüche verschiedener Art gegeben hat. So ungewöhnlich still, wie der Frühling des vergangenen Jahres war, so ungewöhnlich stürmisch ist der Herbst gewesen; so ungewöhnlich heiß und trocken, wie der jüngste Sommer gewesen, so ungewöhnlich kalt und rauh ist der Winter. — [St. P. Ztg.]

— Auf Befehl des deutschen Kaisers soll im Monat März in Berlin ein Arbeitercongreß stattfinden. Der Kaiser will demselben persönlich beiwohnen und die Wünsche der Arbeiter selbst entgegennehmen. Der Congreß soll gewissermaßen die internationale Arbeiterschutzconferenz ergänzen.

— Neue und alte Abonnenten können sich gegen Aufbezahlung eine Prämie erwerben. (Siehe letzte Seite.)

Die Mäßigkeitsbewegung in Deutschland.

Der deutsche Reichstag wird sich demnächst mit einem Gesetz gegen die Trunksucht beschäftigen. Bei einer jüngst stattgehabten Besprechung dieses Gegenstandes zeigten die Reichstags-Mitglieder ihre Willigkeit ein Gesetz anzunehmen, welches der Trunksucht steuert und zum großen Erstaunen Aller sprachen sich die Socialisten nicht nur zu Gunsten eines solchen Gesetzes aus, sondern erwiesen sich theilweise sogar als entschiedene Gegner des Getränkehandels in irgendwelcher Form. Auch ein Theil der Presse in Deutschland, und darunter hauptsächlich die social-democratische, spricht der völligen Enthaltsamkeit das Wort, so daß der deutschen Tagespresse in Amerika, die sich so gerne als Verfechterin des traditionellen Trinkrechts der Deutschen aufspielt, schier der Athem ausgeht.

Man kann in den deutschländischen Zeitungen jetzt gelegentlich Ansichten finden, wie sie gründlicher von den entschiedensten. amerikanischen Prohibitionisten nicht vertreten werden.

„Die Neue Zeit“, eine hervorragende socialistische Zeitung, schreibt: „Thatsache ist, daß die Menschen nicht mäßig sein können (wenn sie trinken). Wer das nicht einsieht, kennt nicht die Geschichte des Kampfes wider die Trunksucht. Jeder sagt: ich bin mäßig, und jeden Augenblick kommt wieder Einer mit dem Delirium in's Irrenhaus.“

Ebenso gründlich prohibitionistisch äußern sich andere socialistische Zeitungen. Die Magdeburger „Volksstimme“ bekämpft nicht nur den Branntwein, sondern auch Wein und Bier, und fordert völlige Enthaltsamkeit, nicht nur Mäßigkeit, indem sie behauptet: „Zur wirklichen Mäßigkeit ist Niemand fähig; das erste Glas Bier, der erste Schluck Wein wirke ebenso wie die erste Morphiumeinspritzung; er sei das Anfangsglied in der langen Kette von körperlicher und geistiger Zerrüttung des Individuums, vom Verfall der Gesellschaft.“

An Landsuchende.

In der Ausgabe der „Rundschau“ vom 28. Januar, ersehe ich einige Bemerkungen des Herrn Johann Dück, Grundeigenthums-Agenten in Newton, Kansas, über Ackerbauverhältnisse in Neu-Mexico und Texas. Da ich seit zehn Jahren in Texas wohnhaft bin und die hiesigen Verhältnisse gründlich zu kennen glaube, ist es mir eine unerhörte Neuigkeit zu erfahren, daß man in Texas kein gutes Land zu $2 bis $3 per Acre bekommen kann. Der Staat Texas hat ungefähr 45 Millionen Acres zu dem Preise von $2 bis $3 den Acre zu verkaufen, und zwar auf vierzigjährigen Credit mit 5 Procent jährlichen Zinsen. Will nun Herr Dück behaupten, daß unter diesen 45 Millionen Acres kein gutes Land sei?

In Bezug auf den Obstbau hat man es ziemlich weit gebracht in Oregon, und ich habe auch keinen Zweifel daran, daß Herr D. halbe Pfund schwere Pflaumen an seine Frau gesandt, oder daß er einen Acre Erdbeeren gefunden, von welchem der Ertrag sich auf $1800 belief. Herr D. hat aber nichts davon gesagt, daß es an der Art des Obstes liegt und nicht am Boden. Die wilde Pflaume in Texas wird, wenn reif, nicht größer als eine Haselnuß, dagegen wächst die japanesische Kelsey Plum bis über ein halbes Pfund im Gewicht, und es giebt ein halbes Dutzend anderer Arten, die so groß werden wie ein Hühnerei. Dieselben Arten in Kansas gepflanzt würden ebenso groß werden, wie in Texas oder Oregon. In Bezug auf Erdbeeren kann ich sagen, daß in der Umgegend von Judsonia und Beebe, Arkansas, jeder Obstgärtner darauf rechnet, von $700 bis $900 vom Acre zu bekommen, und daß bei Denison, Tex., der jährliche Ertrag $750 per Acre ist.

Herr T. V. Munson, Präsident der Amerikanischen Gesellschaft von Obst- und Weinbauern, wohnhaft in Denison, Texas, erzielt folgendes Einkommen per Acre, und 50 bis 60 seiner Nachbarn erzielen dasselbe: Süßkorn $100; Spargel $100; Melonen $60; Süßkartoffeln $300; Brombeeren $350; Erdbeeren $750; Pfirsiche $350; feine Tafeltrauben $500 bis $1000; gewöhnliche Weintrauben $300 bis $500. Herr E. Gooding, in Tyler, Smith County, Tex., verkauft jährlich für $500 Brombeeren von einem Acre; Herr H. M. Stringfellero. Hitchcock, Tex., verkauft jährlich Birnen im Betrage von $500 bis $600 von einem einzigen Acre. Ich habe noch einige vorräthig, die über 18 Unzen wiegen, und eine, die 7 Zoll Länge und 6 Zoll Durchmesser hat. Dr. Alexander, in El Paso, Tex., hat ein jährliches Einkommen von $20,000 bis $25,000 von seinem Weinberg und eine Durchschnittseinnahme von $250 den Acre. Herr B. K. Brant in Pecos City, Tex., hat von einem Acre 800 Bushel Zwiebeln gezogen, die er für $1920 verkaufte. Derselbe Mann zog auch 80 Bushel Hafer, 60 Bushel Weizen, und 1¾ Ballen Baumwolle vom Acre.

Ich habe keinen Zweifel, daß dieselben Resultate in Kansas ebenfalls erzielt werden könnten von denselben Leuten. Bei Pecos City, Tex., ist ein erfahrener Gärtner namens M. Michel, der eine Familie, zehn Personen stark, von einem halben Acre ernährt. Sollte jeder Farmer in Kansas, Oregon oder Texas, Erdbeeren für den Markt ziehen, so würden sie so billig werden, daß es sich nicht der Mühe lohnt sie zu pflücken. Für Solche, die den Obstbau gründlich verstehen, ist dies ein gutes Geschäft. Für den Farmer haben aber diese außerordentlich großen Einnahmen keine Bedeutung. Bei dem Farmer kann es nur darauf ankommen, ob die durchschnittliche Ernte zufriedenstellend ist, oder nicht. Daß 5 Acres in Oregon mehr Geld einbringen als 640 Acres in Texas muß ich ganz entschieden verneinen, und ich behaupte bestimmt, daß Acre für Acre der Ertrag in Texas gerade so groß ist, auf Land das von $2 bis $5 den Acre kostet, als in Oregon, wo das Land $20 bis $40 kostet, und ferner behaupte ich, daß das Clima von Texas in jeder Beziehung gesunder und angenehmer ist als das von Oregon. Ich denke, wenn ein Farmer eine Durchschnittsernte von 20 bis 28 Bushel Weizen, 25 bis 40 Bushel Mais, ½ bis ¾ Ballen Baumwolle, 50 bis 70 Bushel Hafer, 1½ bis 3 Tonnen Heu per Acre, und feines Obst in Hülle und Fülle erzielt, und dies von Land, das nicht mehr als $2 bis $5 den Acre kostet, sollte er zufrieden sein.

Achtungsvoll F. E. Rösler,
früher Agent der Ver. Staaten-Ackerbaubehörde in Texas,
Dallas, Tex.

Die Wahl in Canada.

In dem gegenwärtigen Wahlkampfe in Canada, der am 5. März entschieden werden soll, stehen sich zwei Parteien gegenüber, die liberale Partei, welche für einen unbeschränkten Gegenseitigkeitsvertrag mit den Ver. Staaten ist und die Regierungspartei (auch Torypartei genannt), unter Führung des Premierministers Sir John McDonald, welcher nur eine Gegenseitigkeit in Bezug auf Ackerbauproducte anstrebt, die aber von den Ver. Staaten für unannehmbar erklärt würde. Die Letzteren wollen entweder volle Gegenseitigkeit oder keine.

Man begreift auch in England sowohl als in der Dominion, daß Canada ohne intimste Handelsverbindung mit den Ver. Staaten nicht gedeihen kann— und es auch nicht länger will. Schon seit drei Jahren verlangen die Liberalen unbeschränkte Gegenseitigkeit. Während man sich also in London in das Unvermeidliche fügt, stellt sich die Torypartei in Canada, englischer wie die Engländer, auf die Hinterfüße, und Sir John McDonald löst das Parlament der Dominion auf, „um die Frage von einer frischen Vertretung aus dem Volk und nicht von einem abgestorbenen Haus entscheiden zu lassen“, wie er sagt.

Die Behauptung Sir John McDonald's, daß Gegenseitigkeit Landesverrath sei und Anschluß an die Ver. Staaten bedeute, wird von den Liberalen als lächerlich bezeichnet und erklärt, daß die Politik Sir John's Armuth für Canada bedeute.

Das neue Parlament der Dominion ist auf den 4. März einberufen. Alle Voraussagungen über die nächsten Vorgänge in Canada sind verfrüht. Das kommende Parlament kann sich für McDonald erklären; alsdann wird der jetzige Zustand der Unzufriedenheit fortdauern, bis eine neue Parlamentswahl nöthig wird. Oder das Parlament erklärt sich gegen den Minister; alsdann muß er entweder resigniren oder das Parlament auflösen. Dann werden die Liberalen wohl die Frucht ihres Sieges ernten.

Die Bestrebungen der beiden Parteien lassen sich kurz zusammenfassen. Bei der liberalen Partei heißt es: „Zuerst Canada und dann England“, während die Torypartei zuerst für England und dann für Canada ist. Zur Torypartei gehören Alle, die aus den Zollscherereien Nutzen ziehen, wie z. B. Fabrikanten und das riesige Beamtenheer u. s. w. Zur liberalen Partei zählen Diejenigen, die unter dem Zoll zu leiden haben, wie z. B. Farmer und Arbeiter. Wenn der Zoll nicht wäre, würden viele Sachen, besonders Ackerbauartikel, in Canada viel billiger sein als sie jetzt sind, während die Producte einen bedeutend besseren Preis bringen würden, wie z. B. Weizen, dessen Durchschnittspreis jetzt in Manitoba 65c und in den Ver. Staaten 80c ist.

Für den District in Manitoba, in welchem die meisten unserer Leser wohnen, ist Herr Daly von der Tory- oder Hochzollpartei als Candidat aufgestellt, während die liberale Partei, welche den Zoll beseitigt oder doch bedeutend vermindert sehen will, Herrn Joseph Martin als Candidaten aufgestellt hat.

Der Premierminister der Provinz Quebec sagt, daß seine Provinz sich für unbeschränkte Gegenseitigkeit mit den Ver. Staaten erklären wird.

Justiz im 17. Jahrhundert.

Im Jahre 1619 hatten sich an der sächsischen Grenze Spuren der Pest gezeigt; zwei Männer verließen aus Furcht vor derselben ihren Wohnort und kamen in das hannöversche Amt Meinersen. Kaum erzählten sie dort den Grund ihrer Auswanderung, so wurden sie verhaftet. Die Verhaftung geschah am 14. August, am 15. August wurde der Fall den Gerichten gemeldet und am 20. August kam das dem Landesherrn zur Bestätigung vorgelegte Urtheil schon wieder zurück nach Meinersen. Man schritt sofort zur Vollstreckung des Urtheils. Beide Delinquenten, welche außerhalb des Ortes in einer Hütte eingesperrt und bewacht worden, wurden zu einem lodernden Feuer an den Fluß geführt, während man ihnen gleichzeitig mittheilte, daß sie mit dem Tode bestraft werden sollten. Sie mußten sich Angesichts des Feuers entkleiden, mit großen Feuerhaken wurden darauf ihre Kleidungsstücke in das Feuer gezogen und verbrannt; den Beiden warf man aus einiger Entfernung Schlingen über und riß sie bis zum Flusse, in welchem man sie hin- und herzog, jedoch mit solcher Vorsicht, daß sie nicht ertrinken konnten.

Nach diesem gewaltsamen Bade schleppte man sie wieder nach dem Feuer und warf ihnen zur nothdürftigen Bekleidung alte Sachen hin mit der Erklärung, sie wären nun ebenfalls genug gereinigt, um vor dem peinlichen Halsgericht ihr Todesurtheil zu hören. Beide wurden nun langsam zum Gericht geführt; nachdem sie dem Richter ihre frühere arglose Erzählung der Auswanderung wiederholt hatten, wurde der Stab über sie gebrochen und der nicht weit von ihnen stehende Scharfrichter aufgefordert, seines Amtes zu walten. Nach einer langsamen Wallfahrt durch tiefen Sand gelangten sie unter Sterbeliedern, welche die Schuljugend sang, nach dem Rabenstein. Bei ihrer Ankunft daselbst entkleideten sie die Knechte des Scharfrichters, dann wurden sie an den Galgen festgebunden, und, wie es im Erkenntniß wörtlich hieß, „rechtschaffen und dergestalt mit scharfen Ruthen ausgestrichen, daß es ihnen selbst zur wohlverdienten Strafe, Andern aber zum warnenden Beispiel diene“. Dann wurden sie begnadigt, denn die Todesstrafe war auf diese Weise gemildert worden, jedoch mit der ausdrücklichen Vorschrift, mit der Begnadigung zu zögern, „damit sie mittlerweile von der Todesangst so lange wie möglich gequält werden möchten.“ Man machte ihnen bekannt, daß sie statt der mit Recht verdienten Todesstrafe nur des Landes verwiesen werden sollten, was auch sofort geschah.

— Abonnentensammlern werden für jeden neuen Abonnenten 20 Cents gutgeschrieben. Leset die Notiz auf der 3. Seite, 1. Spalte.

Die Klage der Indianer.

Wie schon kurz gemeldet, sind kürzlich einige der friedlich gesinnten Indianer-Häuptlinge in Washington gewesen, um mit dem Commissär des Indianerwesens und anderen Vertretern der Bundesregierung über die Maßregeln zu berathen, die nach der Niederwerfung des Indianeraufstandes nothwendig geworden sind.

Der Indianer-Commissär nahm vor Schluß der Verhandlungen die Gelegenheit wahr, die Häuptlinge über das verhängnißvolle Gefecht von Wounded Knee zu befragen. Die beiden Häuptlinge Turning Hawk und American Horse gaben denn auch eine sehr lebhafte Schilderung von dem Kampfe. Sie erzählten:

Als unsere Leute, die von der Pine Ridge-Agentur hinweggescheucht worden waren, sich auf dem Rückwege dorthin befanden und die Agentur beinahe erreicht hatten, wurden sie von Militär umringt und an den Wounded Knee gebracht. Dort wurden ihnen nach einer bestimmten Zeit die Waffen abgefordert, und als sie sie abgeliefert hatten, wurden die Männer von ihren Frauen und Kindern getrennt und auf einen Punkt geführt. Nachdem dies geschehen, habe ein verrückter junger Kerl, der unter den Indianern stets einen schlimmen Einfluß ausgeübt habe und ein wahrer Taugenichts gewesen sei, sein Gewehr abgeschossen und das Militär dadurch zur Erwiderung des Feuerns gereizt und nunmehr sei ein Gemetzel ohne Unterscheidung der Schuldigen von den Nichtschuldigen gefolgt.

Nachdem der erste Schuß gefallen war, zogen die Indianer trotz aller Abmahnungen ihre Messer, in Folge dessen begannen die Soldaten sofort zu schießen. Sämmtliche Männer, welche auf einem Haufen standen, wurden getödtet; diejenigen aber, welche den Kugeln entgangen waren, zogen sich in eine Schlucht zurück und in derselben bergauf. Sie wurden von allen Seiten von Militär verfolgt und niedergeschossen.

Die Weiber besaßen keine Feuerwaffen, um damit kämpfen zu können. Sie standen auf einem ganz anderen Platze, wie die Männer, und diese, soweit sie den ersten Kugeln entgingen, liefen den Abhang der Schlucht hinauf und zu den Weibern, welche auf einem Haufen standen und diese liefen in der Befürchtung des gleichen Schicksals, wie das der den Abhang erklimmenden Männer an einen anderen Ort auf dem freien Felde.

Als das Schießen begann, wurden natürlich die mittelbar bei dem jungen Manne, der den ersten Schuß gethan, stehenden Indianer zusammen geschossen. Darauf richteten die Soldaten ihre Gewehre und Geschütze auf die in den Hütten unter einer Waffenstillstands-Fahne verweilenden Weiber. Natürlich stoben die Indianer nach den ersten Schüssen auseinander. Die Männer liefen in einer Richtung, die Weiber in zwei anderen Richtungen davon. Eine Frau mit ihrem Kinde im Arme wurde in dem Augenblicke erschossen, als sie an der Friedensfahne anlangte. Die Frauen und Kinder zerstreuten sich natürlich über das ganze kreisförmig angelegte Dorf, bis sie ebenfalls von ihrem Schicksal ereilt wurden. Dicht an der Friedensfahne wurde eine andere Frau, die ein Kind bei sich hatte, niedergeschossen — das Kind wurde den Tod der Mutter erst gewahr, als es die Brust nehmen wollte. Dies war ein betrübender Anblick. Die mit ihren Kindern auf dem Rücken fliehenden Weiber wurden zusammengeschossen und selbst der Entbindung entgegensehende Frauen blieben nicht verschont. Die in den erwähnten drei Richtungen geflohenen Indianer wurden, soweit sie nicht getödtet oder schwer verwundet waren, durch ausgestoßene Rufe zurückberufen. Als kleine Knaben aus ihren Verstecken unverwundet hervorkamen, wurden sie von Soldaten umzingelt und niedergemetzelt.

Die Thatsache, daß Frauen and sogar kleine Knaben und Mädchen gemordet wurden, ist das Schlimmste an der Sache und wir empfinden sie schmerzlich.“

Dr. Cook, ein Halbindianer, Pastor der Episcopal-Kirche in Pine Ridge, der während der Besprechungen theilweise als Dolmetscher gedient hat, erhob sich und bemerkte: Es ist viel von dem guten Geiste des 7. Cavallerie-Regiments gesprochen worden, mit dem es auf den Kriegsschauplatz gekommen. Namentlich wurde gesagt, daß seinen Soldaten jede Absicht, Custer's Tod zu rächen, fern gelegen habe. Als ich mit dem Gen. Miles auf dem Wege nach Chicago war, sprach ich mit einem seiner Kundschafter, der beinahe das Leben eingebüßt hätte, weil er genöthigt war, mit den Indianern vor dem Feuer Derer zu flüchten, denen er dienen und behilflich sein wollte. Dieser Kundschafter erklärte mir, daß, nachdem er sich von der Flucht erholt und zu den Soldaten zurückgekehrt war, ein hochgestellter Officier, dessen Namen er nicht kannte, zu ihm gekommen sei und mit triumphirendem Ausdruck in Miene und Stimme gesagt habe: „Jetzt haben wir Custer's Tod gerächt!“

Das Volk eines Landes, in welchem solche Grausamkeiten gegen wehrlose Frauen und Kinder verübt werden, ohne daß die Regierung ein Wort des Tadels für die Verüber hat, soll es nicht wagen, eine andere Regierung zur milderen Behandlung ihrer Unterthanen und Verbrecher zu ermahnen. Ehe die Amerikaner sich über Rußland entsetzen, sollen sie erst vor der eigenen Thüre tüchtig kehren.

—Abonnemente auf die „Rundschau“ können zu jeder Zeit beginnen. Jeder Abonnent erhält sein Blatt ein Jahr lang.

Strenge Winter in Europa.

Die vielfach aufgestellte Behauptung, daß der heurige Winter in Europa an Strenge seines Gleichen nicht hat, findet durch folgende, J. Wenger's Unglückschronik entnommene Thatsachen die schlagendste Widerlegung. In diesem traurig interessanten Buche findet sich eine Zusammenstellung über besonders strenge Winter, aus welcher in Kürze Folgendes entnommen ist:

In den Jahren 400—401 froren der Rhein, die Donau, das Schwarze Meer, wie alle deutschen Flüsse zu. 524 und 548 war die Kälte so groß, daß die Vögelt mit der Hand gefangen werden konnten und Hungersnöthe wegen Stillstand der Mühlen und des Verkehrs entstanden. Anno 761 fielen enorme Schneemassen, an manchen Orten bis 20 Ellen tief; aller Verkehr stockte. 763 und 764 waren das Schwarze Meer, die Dardanellenstraße, die meisten Flüsse in Frankreich und Deutschland zugefroren. 1010 und 1011 erzeugte die furchtbare Kälte selbst auf dem Nilfluß Eis. In den Jahren 1019 bis 1020 und 1060 fielen außerordentliche Schneemassen und erfroren viele Personen in Deutschland auf den Landstraßen. 1124 bis 1125 herrschte ebenfalls grimmige Kälte, so daß die Leute in Mengen umkamen. Das Eis der Flüsse und Seen vermochte Lastwagen zu tragen. Das Jahr 1179 brachte Frost und strengen Winter vom 13. November bis 1. Mai. Anno 1210 bis 1211 waren selbst der Po und die Rhone zugefroren. Bei Venedig fuhren beladene Fuhrwerke über das zugefrorene Adriatische Meer.

1234 gefror der Wein in den Kellern, das Vieh erfror in den Ställen und sogar viele Kinder in den Betten. 1305 bis 1306 war es dermaßen kalt, daß man mit den schwerst beladenen Frachtwagen die Flüsse Deutschlands passiren konnte. In Frankreich waren alle kleineren Flüsse zugefroren, auch sämmtliche Häfen in Dänemark und Schweden mit Eis bedeckt und verschlossen. 1312 erfroren sehr viele Menschen. Vielen Ortes sind den Pferden in Folge außerordentlicher Kälte die Hufeisen abgefallen. 1322 fror die Ostsee so fest zu, daß man von Lübeck aus nach Dänemark und den pommerschen Küsten auf den Eisflächen reisen konnte. 1365 war der Rhein drei Monate lang fest zugefroren; der Kälte und dem Hunger erlagen viele Menschen. 1407 bis 1408, 1571 und 1600 waren alle Schweizer Seen so fest zugefroren, daß man mit schweren Lastwagen darüberfahren konnte.

1408 speciell war einer der grimmigsten Winter. Die Kälte sei so arg gewesen, daß die Tinte beim Schreiben in den Federn fror und man nur Stifte verwenden konnte. Die Noth und Sterblichkeit war dermaßen groß, daß eine Menge wilder Thiere (Wölfe) in die Städte des nördlichen Europa eindrangen und die Leichen verzehrten, welche unbegraben in den Straßen liegen blieben. Anno 1442 hatte die Schweiz den größten Schneefall. Im Canton Graubünden waren ganze Ortschaften förmlich mit Schnee so zugedeckt, daß man Löcher in die Dächer und den Schnee graben mußte, um von da den Ausgang aus den Häusern zu gewinnen. Im Jahre 1468 gefror in Burgund der Wein in den Kellern. 1565 und 1571 froren wieder die Flüsse in ganz Europa, so daß man mit Lastwagen darüber fuhr. 1558 campirte eine Armee von 40,000 Mann auf der zugefrorenen Donau. In Frankreich verkaufte man den gefrorenen Wein in Stücken nach dem Gewichte. 1571 erfroren in der Schweiz in Folge schrecklicher Kälte viele Menschen und viele wurden auch von Wölfen zerrissen, die sich in ungewöhnlicher Menge den menschlichen Wohnungen näherten. 1658 hatte die Seine in Frankreich fünf Fuß dickes Eis, Anno 1684 waren abermals alle Flüsse und Gewässer zugefroren und viele Menschen der Kälte erlegen.

1700 fiel das Thermometer bis zu 31 Grad unter Null; Kirchenglocken zersprangen in Stücke, wenn der Klöppel anschlug; alle Gartenpflanzen wurden vernichtet, Thiere und Menschen starben wie die Fliegen dahin. 1709 erfror alle Saat auf den Feldern und lagen zahllose Menschen in Folge Hunger und Kälte todt auf den Landstraßen. Der Frost zersprengte Bäume und Felsen. Karl XII. von Schweden verlor auf dem Marsche nach Gadiasch bei Poltawa über 3000 Mann in Folge der grimmigen Kälte. 1716 und 1731 stieg die Kälte bis auf 25 Grad unter Null. Der Wein gefror bei Ertheilung des Abendmahls im Kelche. 1739 bis 1740 dauerte der äußerst strenge Winter von Michaeli bis zum Juli. Es folgte ein schlechter Sommer und große Theuerung. 1795 geschah der einzige dastehende Fall, daß eine Schwadron französischer Cavallerie eine ganze schwedische Flotte, die fest im Eise lag, im ersten Ansturm einnahm. In Paris zeigte das Thermometer 21 Grad Kälte.

Dies sind die hauptsächlichsten Winter-Unbilden früherer Zeiten, besser bekannt dagegen sind die betreffenden Verhältnisse aus dem nun zu Ende gehenden neunzehnten Jahrhundert, in welchem in der Hinsicht vor Allem wohl das Jahr 1812 am meisten hervorsticht. Der frühe und äußerst strenge Winter während des unglücklichen Feldzuges Napoleons nach Rußland forderte bekanntlich eine Unmasse von den in halb Europa zusammengeholten Soldaten. Durch die feindlichen Waffen, Entbehrungen, Strapazen und Unbilden der Witterung fanden damals in Rußland nicht weniger als 273,000 Mann der französischen Armee ihren Tod.

— Abonnentensammlern werden für jeden neuen Abonnenten 20 Cents gutgeschrieben. Leset die Notiz auf der 3. Seite, 1. Spalte.

—Abonnemente auf die „Rundschau“ können zu jeder Zeit beginnen. Jeder Abonnent erhält sein Blatt ein Jahr lang.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.
Schickt keine Checks.

25. Februar 1891.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind. as second class matter.

Zwanzig Cents.

Jedem ist die Gelegenheit geboten, sich Bücher, Zeitschriften u. s. w. zu erwerben, ohne daß sie ihn einen Cent kosten.

Wer sich nämlich damit befaßt, neue Abonnenten für die „Rundschau“ zu suchen und uns mit jeder Bestellung auch die Zahlung einschickt, dem schreiben wir für jeden neuen Abonnenten 20 Cents gut. Für den ihm zufallenden Betrag kann sich der Abonnentensammler zu irgend einer Zeit von uns Bücher, Zeitungen u. s. w. schicken lassen.

Wir hoffen, daß viele unserer Leser diese Gelegenheit wahrnehmen werden und darnach streben, im Laufe des Jahres wenigstens vier neue Abonnenten zu finden, und sich auf diese Weise ihr Blatt für nächstes Jahr zu verdienen. Die „Rundschau“ ist eine gute und die billigste Zeitung in Amerika.

Besonders wollen wir bemerken, daß wir neuen Abonnenten, die ohne Jemandes Vermittlung ihr Abonnement einschicken, nichts gutschreiben. Nur Sammler erhalten 20 Cents gutgeschrieben.

Briefkasten der Redaction.

— P. T., Jansen, Neb. — Jede Nachricht aus mennonitischen Kreisen, die Sie in der wöchentlichen Ausgabe finden, erscheint gleichfalls in der Ausgabe für Rußland, wenn auch nicht darum nachgesucht wird. — In äußerst seltenen Fällen, wo eine Mittheilung nur von localem Interesse ist, lassen wir sie in der ausländischen Ausgabe aus, wenn es uns an Raum gebricht.

Briefe abgeschickt.

— Jacob Thießen, Kronsgard, Man., den 10. Januar an Johann Stobb; den 2. Februar an Gerhard Rahn, Minnesota.

Erkundigung — Auskunft.

Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Heinrich Berg, Marion Junction, Süd-Dakota, giebt seinem Freund Ewert in Waldheim hiermit ein Lebenszeichen, und theilt ihm mit, daß er letzten und vorletzten Sommer an ihn geschrieben, aber keine Antwort erhalten.

(?) Heinrich Schmidt, Moundride, McPherson Co., Kansas, bittet seinen Schwager David Schmidt, dessen Gattin eine geborene Buller ist, um seine Adresse. Der Gesuchte war früher in Heinrichsdorf und hernach in einer der Molotschnaer Colonien wohnhaft.

(?) Johann Töws (Kronsgard), Plum Coulee, Manitoba, Nord-Amerika, bittet um Nachricht von seiner Frau Halbbruder Peter Görz, Süd-Rußland, Taurisches Gouv. Kr. Berdjansky, Post Halbstadt, Col. Tiegerweide oder von seinen Kindern. Johann Töws wohnte früher in der Bergthaler Colonie in Schönfeld, Mariupoler Kreis.

(?) Peter Warkentin, Memrik, Süd-Rußland (Sohn des verstorbenen Abraham Warkentin, Michaelsheim), bittet die werthen Freunde Gerhard Klaßens und Peter Wiebe wohnhaft in Canada, Nord-Amerika, freundlichst um ihre vollständigen Adressen. Außerdem bittet er um Nachricht von Wilhelm Rempel (fr. Bergthaler Colonie), z. Zeit auf dem Kaukasus wohnhaft.

(?) Jacob Sudermann (fr. Pordenau, Rußl.), Hillsboro, Marion Co., Kansas, giebt seinen Verwandten und Bekannten hiermit ein Lebenszeichen und berichtet ihnen sein und der Seinigen Gesundheit; doch macht sich an ihm schon manches Mal das Alter mit seinen Schwächen fühlbar. J. S. bittet um Nachricht von seiner Schwägerin Wittwe Jacob Reimer (zuletzt Fürstenwerder) und deren Kindern, sowie von den Pordenauern Br. Heinrich Köhn und Isaak Kop. — Vetter Heinrich Kröker ist gebeten von der oben angegebenen Adresse bald Gebrauch zu machen.

(?) Cornelius Driedger (Burwalde), Morden, Manitoba, bittet um Nachricht von Johann Friesens, Peter Dicken, Johann und Heinrich Olferts und Jacob Fehren, Gesicken, und berichtet ihnen, daß sie mit Ausnahme der Mutter alle wohl sind. Peter Driedger ist seit 1½ Jahren so heiser, daß er nur flüstern kann. Dietrich ist noch zu Hause. Cornelius D. hat sich mit der Wittwe Peter Dick (geb. Maria Rempel) verlobt, Heinrich mit Margaretha Bran aus Rosengart. Die Wittwe Johann Neudorf liegt hilflos im Bette und kann sich nicht einmal allein umwenden. Ihr Zustand ist ein sehr trauriger.

— An alle meine lieben Freunde in Rußland die Bitte, doch recht viele Briefe herzuschicken, denn ich bin sehr neugierig, wie es dort Allen geht und weil ich die Adressen nicht weiß, so nehme ich die „Rundschau“ zur Hilfe, in der Hoffnung, das sie keine geringe Wirkung anrichten wird unter den Freunden dortselbst.

Vor vier Jahren erhielten meine Eltern von dem l. Vetter Daniel Siemens, Reinfeld, Gouv. Ekat., ein Schreiben, welches ich sofort beantwortete; da ich aber seither nichts vernommen, so stellt sich mir die Frage, ob mein Brief hingekommen ist, oder warum mir keine Antwort zu theil wird? Onkel Peter Penner, sowie alle anderen Freunde sind gebeten uns Nachricht zukommen zu lassen. Wir und die Eltern Gerhard Klaassen (fr. Sergejefka) erfreuen uns guter Gesundheit und grüßen alle Freunde und Bekannten herzlich. Peter G. Klaassen,
Reinfeld, Schanzenfeld,
Manitoba, Nord-Amerika.

(?) Mountain Lake, Cottonwood Co., 18. Februar. Indem ich schon drei Jahre von Geschwister Peter Bärgens, Krim, Spat, keinen Brief erhalten, so nehme ich die Zuflucht zu der „Rundschau“. Meine Eltern Jacob Friesens (fr. Kleefeld) sind noch am Leben, und lassen Bärgens grüßen; die l. Mutter kann nicht begreifen, daß die l. Schwester Katharina so lange kein Lebenszeichen giebt. Die Eltern können sich leider keiner guten Gesundheit erfreuen; die liebe Mutter leidet an der Gicht in allen Gliedern und der l. Vater im Magen; er war letzten Winter nach menschlicher Ansicht dem Grabe nahe und ist diesen Winter nicht viel besser. Aus dem Hause kommen die Eltern des Winters gar nicht.

Schwester Anna und Br. Johann sind noch bei den Eltern und bearbeiten die Farm. Br. Hermann Friesen hat die zweite Frau, geb. Aganetha Barth; aus der ersten Ehe hat er drei Söhne am Leben (ein Sohn ist todt), aus der andern einen Sohn; sie sind alle gesund und froh.

Wir haben eine Tochter und sind gesund; es geht uns sehr gut.

Br. Jacob hat sich letzten Sommer auch verheirathet mit Aganetha Wall (Tochter des Aelt. Aron Wall) und erfreuen, sich auch einer guten Gesundheit.

Es würde meinen Vater herzlich freuen noch von allen seinen Neffen und Nichten zu hören.

Dem l. Onkel David Warkentin (Memrik), meiner l. Frau Vater Heinrich Warkentin, Pred., Münsterberg, Bruder und allen Vettern und Nichten diene zur Nachricht, daß wir Geschwister Warkentins alle noch am Leben sind und es uns wohl gehet. Wir haben im Irdischen nichts zu klagen, wohl aber große Ursache zu danken. Jacob, der jüngste Bruder, hatte Sonntag den 15. Februar Hochzeit mit Regina Friesen; ihr Großvater war der bekannte Pred. Pet. Friesen (Schullehrer in Marienthal).

Lebt noch wer von der Familie Franz Bärg, fr. in Kleefeld und nachher in Sagradofka wohnhaft? Wir haben gehört, daß Onkel F. Bärg an der Wassersucht gestorben ist. Ob die Tanten och lebt, oder Jacob, Franz, Sarah und Katharina?

Von dem l. Onkel Johann Martens in Friedensdorf und den Vettern Johann, Franz und Wilhelm Martens möchte ich auch gerne hören, sowie von den Kleefeldern. Alle Freunde und Bekannten grüßend,
Cornelius u. Aganetha Friesen.

Isaak Thiessen, Rosenhof, Rußl., giebt hiermit seinen Verwandten und Bekannten ein Lebenszeichen und berichtet ihnen, daß sich er und seine Geschwister mit ihren Familien guter Gesundheit erfreuen.

Johann Neufeld, Inman, McPherson Co., Kansas, giebt hiermit seinen zahlreichen Freunden in der alten Heimath, besonders in Blumenfeld, Lindenort, Rosenort, Ohrloff, ein Lebenszeichen und bittet um Briefe.

Jacob Kröker, Charleston, York Co., Neb. (fr. Pastwa), giebt seinen zahlreichen Freunden hiermit ein Lebenzeichen und berichtet ihnen, daß er am 13. Februar seinen 84. Geburtstag bei guter Gesundheit gefeiert hat und bei seinen Kindern wohnt.

Ich berichte, daß ich den 28. Januar einen Brief an Onkel Isaac Berg, Hierschau, Rußland, abgeschickt. Onkel Cornelius Berg, Marienthal, hat letztes Frühjahr an meinen Vater geschrieben, warum er keine Nachricht bekommt, worauf ich gleich geantwortet, aber bis jetzt noch keine Nachricht von ihm erhalten habe. Da Johann D. Unruh, Hierschau, die „Rundschau“ liest, so bitte ich ihn, diese Zeilen meinem Onkel Isaac Berg zu zeigen. Grüße alle Freunde und Rundschauleser mit dem Philipperbrief 2, 5.
Heinrich Berg jun.,
Marion Junction, Süd-Dakota.

Fünfundzwanzig Jahre in Sibirien.

Ein ergreifendes Stück menschlicher Leidensgeschichte ist es, das dem Redacteur des „Neuen Wiener Tagblatt“ ein Mann erzählt hat, der volle 25 Jahre als politischer Verbannter in Sibirien verbrachte, dem es aber nach drei mißglückten Versuchen vor etwa zwei Jahren gelungen ist, aus den Eisgefilden Sibiriens zu entkommen und nach Europa zu flüchten. Jacob Koton — dies ist der Name des Mannes — war der Sohn eines wohlhabenden Mühlenbesitzers in Lawkowa in Russisch-Polen. Als das Jahr 1863 kam, nahm Koton, damals 19 Jahre alt, an der polnischen Insurrection theil. Bei einem Scharmützel in der Nähe seines Heimathsortes erhielt er einen schweren Schuß in den linken Fuß; er wurde von den Russen gefangen genommen, nach Wilna transportirt und dort durch Murawieff zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurtheilt.

In Tomsk wurde Koton einem Trupp Verbannter beigesellt, und in einem nahezu acht Monate währenden Fußmarsche durch die endlose Steppe ging's nun über Krasnojarsk, wo die Deportirten photographirt wurden, über Irkutsk, Jakutsk nach Tarbogotai, einer kleinen Ansiedelung, Ouluss, wie es im Russischen heißt. Hier blieb der Verbannte, der darauf angewiesen wurde, sich als Jäger den Lebensunterhalt zu erringen. Bald aber erfaßte ihn in der schrecklichen Einöde, deren Clima ihn auf ein mehrmonatliches Krankenlager warf, das Heimweh, und allen Gefahren zum Troß wagte er einen Fluchtversuch. In Tomsk aber wurde er ergriffen und zu drei Monaten Festungshaft verurtheilt. Ein zweiter Versuch führte ihn bis Moskau, ein dritter bis Grodno; sechs Monate und schließlich ein Jahr Festungshaft waren die Strafen des Flüchtlings, der jedes Mal wieder nach Tarbogotai zurücktransportirt wurde.

Koton gab nun vorerst den Gedanken an weitere Fluchtversuche auf, er arbeitete darauf hin, sich eine Summe zu erwerben, um dann mit größerem Erfolge nochmals sein Heil zu versuchen. Im Frühjahre 1888 hatte sich der Verbannte ungefähr viertausend Rubel, die Frucht zwanzigjährigen Jagdfleißes, erspart, und nun sann er neuerdings auf Flucht. Bei Nacht und Nebel verließ er Tarbogotai. Von einem Ouluss zum andern, fernab von den Straßen, kreuz und quer über Eisfelder, gelangte er nach monatelanger beschwerlicher und gefährlicher Reise, die ihn drei Viertel seines kleinen Vermögens kostete, über den Ural nach Jekaterinenburg, von da nach Petersburg und endlich über Helsingfors nach Stockholm. Nirgends aber fand der Flüchtling Ruhe, er ging nach Kopenhagen, Lübeck, Hamburg, Berlin und von da endlich nach Paris. Dort aber waren seine Mittel zu Ende gegangen, und die französische Regierung stellte ihn an die belgische Grenze. Nun führte ihn sein Leidensweg nach Holland. Aber auch dort war seines Bleibens nicht; man lieferte ihn an die deutsche Grenze. Und nun ist Koton in langwöchentlichen Märschen über Köln und München zu Fuß nach Wien gekommen, wo er krank und gebrochen anlangte. Der Mann, dessen Eltern aus Gram über das unglückliche Los ihres Sohnes längst gestorben und deren Vermögen eingezogen wurde, ist ganz hilflos.

Zuckerrübenboden.

Wie muß der Boden beschaffen sein, wenn er sich für den erfolgreichen Bau der Zuckerrübe eignen soll?

Wir lassen uns die Antwort auf diese Frage von Männern geben, denen auf diesem Gebiete ein reicher Schatz des Wissens und der Erfahrung zu Gebote steht. Nach Strebel stellt die Zuckerrübe, sowohl was Krume als Untergrund anbetrifft, die weitgehendsten Anforderungen. Am besten gedeiht sie auf einem tiefgründigen, gleichartigen, milden, an Kalk und Humus nicht zu armen, möglichst steinfreien, fruchtbaren Lehm- oder sandigen Lehmboden, welcher seit längerer Zeit in guter, tiefer Cultur steht, und einen Untergrund besitzt, der der Krume sehr ähnlich und dabei durchlässig ist. Nasse kalte Thonböden, sauere Humusböden, sowie alle armen Sandböden eignen sich für den Rübenbau nicht.

Nach Achard eignet sich jeder fruchtbare Weizenboden, der tiefe Bearbeitung gestattet, als Rübenboden. Jedoch darf der Boden nicht zu bündig sein. Er darf bei dürrer Witterung nicht zu hart werden. Der Boden muß mäßig feucht, nicht zu trocken und nicht zu naß sein. Die Krume muß tief, der Untergrund durchlässig und darf nicht kaltgründig sein. Der Acker muß eine möglichst freie Lage haben. Wo der Zugang der Luft gehindert ist, findet eine geringere Zuckerbildung statt.

Bürstenbinder bezeichnet einen reichen, tiefgründigen, säurefreien, humosen, kalkhaltigen, steinfreien, sandigen Lehmboden mit durchlassendem Untergrunde als einen „geborenen Zuckerrübenboden“. Zum Rübenbau geeignet sind indessen auch die folgenden Bodenarten: thoniger Lehmboden, milder Lehmboden, sandiger Lehmboden, Thonmergelboden und Lehmmergelboden. Von den Kalkbodenarten dürfte nur lehmiger Kalkboden, besonders mit Humusgehalt, in nicht zu trockener Lage passend sein. Von den Thonböden ist der milde oder lehmige allein für Zuckerrüben passend. Nähert er sich dem gewöhnlichen Thonboden, so muß er durch Kalk und starke Stalldüngung dafür geeignet gemacht werden. Strenge Thonböden, ebenso wie die Sandbodenarten im Allgemeinen, eignen sich nicht für die Zuckerrübe. Von den Humusbodenarten geben allein die Aue- und Niederungsböden gute Erträge, allerdings von nicht immer hohem Zuckergehalte.

Nach Weber gedeihen die Rüben auch auf sandiger Ackerkrume noch recht gut, wenn der Untergrund ein guter, z. B. ein milder, mergeliger, feucht haltender Lehm ist. Der beste Boden für die Zuckerrübe ist ein milder, tiefgründiger, humusreicher Weizenboden mit frischem mergelhaltigen Untergrunde, sogenannter bester Gersteboden. Die feuchthaltenden Mittelböden, wenn sie einen guten Untergrund haben, sind für die Zuckerrübe sehr geeignet.

Nach den Beobachtungen und Erfahrungen von Briem kann manches Feld, welches scheinbar für Rüben nicht passend ist, durch großen Fleiß des tüchtigen Landwirths in ein ertragreiches umgewandelt werden, während auf der anderen Seite manches gute Feld durch schlechte Ackerung und nachlässige Bearbeitung zum Rübenbau unbrauchbar gemacht werden kann.

[Germania.]

— Neue und alte Abonnenten können sich gegen Aufbezahlung eine Prämie erwerben. (Siehe letzte Seite.)

Allerlei.

—Ein Correspondent des „Scientific American“ will im Buche des Propheten Nahum, Cap. 2, Vers 5, eine Beschreibung der heutigen Eisenbahnzüge gefunden haben.

— Der letzte Indianerkrieg hat das Land zwei Millionen Dollars gekostet, erklärt der Kriegssecretär. Wie viele hungrige Indianer hätte man wohl mit dieser Unsumme satt machen können?

— In New York werden die ersten Erdbeeren feilgeboten; ein kleines Procellangefäß voll kostet $2.50. Da ein solches Gefäß aber nur 8 bis 10 Erdbeeren enthält, kostet also jede 25 bis 30 Cents.

—Der längste Tag im Jahre dauert in New York 15 Stunden, in London 16½, in Hamburg 17, in Stockholm 18½, in Petersburg 19, in Tornea (Finnland) 22 Stunden, in Spitzbergen währt er 3½ Monat.

— Die internationale Gesellschaft für die Colonisirung russischer Juden wurde in San Francisco mit einem Grundcapital von $1,000,000 incorporirt. Demnächst wird ein großer Landcomplex gekauft, der an die russischen Einwanderer jüdischer Nationalität verschenkt werden soll.

— Zwei Zwerge wurden vor einigen Tagen in Yates Centre, Kansas, getraut. Der Bräutigam ist 31 Jahre alt, 36 Zoll groß und wiegt 38 Pfund, während seine Braut ihn um einen Zoll überragt und dasselbe Gewicht hat; dafür ist sie aber erst 20 Jahre alt. Das winzige Ehepaar hat sich seit mehreren Jahren öffentlich sehen lassen.

— Ein Landmann, der erst seit Kurzem im Lande ist, schreibt ganz verzweifelt: „Ich muß das Studium des Englischen aufgeben, es geht über meinen Horizont. Wenn ich schnell bin, bin ich fast, wenn ich fest stehe, bin ich fast, wenn ich zu viel ausgebe, bin ich fast, wenn ich nicht esse, dann ist es auch fast — das ist fast zum Tollwerden. Und als mir die Lehrerin gestern in der Abendschule den Satz zum Auswendiglernen vorsagte: “The first one won one one-dollar prize” — da habe ich den Rest der Nacht kein Auge mehr zugethan.

— Einen verzweifelten Selbstmord beging dieser Tage bei Seward in Nebraska der in Folge schlechter Ernten in Schulden gerathene und von seinen Gläubigern gedrängte Pächter David Vogel. Er hatte sich mit einem baumwollenen Taschentuch an einem 5 Fuß über dem Boden in der Wand befestigten Eggezinken aufgehängt und sich erdrosselt, indem er sich vornüber lehnte. Er war 53 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe und neun Kinder, von denen vier verheirathet sind. Das wiederholte Mahnen des Verpächters brachte ihn, der keine Möglichkeit sah, das Geld aufzutreiben, schließlich zur Verzweiflung.

— Ein alter Farmer in Iowa schreibt: Ich wohnte im Jahre 1842 im östlichen Iowa. Um von meinem Wohnorte nach Burlington, dem nächsten Markte, zu gelangen, mußte sich 28 Meilen mit einem Ochsenwagen fahren. Für unser Welschkorn erhielten wir damals 6¾ Cents per Bushel. Dasselbe wurde von uns mit den Händen in einen Waschzuber ausgeschält. Wir schlachteten unsere Schweine, brachten das Fleisch nach Burlington, und erhielten 1½ Cents per Pfund. Wir machten unsere Kleidung selbst, gingen barfuß, lebten von Speck, Kartoffeln, Maisbrod und Roggenkaffee, und waren sehr glückliche Menschen.

— Es giebt kaum ein Schulkind in den Ver. Staaten, das auf die Frage: Wo wird das meiste Bier getrunken? nicht sofort die Antwort hätte: in Deutschland; und doch ist diese allgemeine Annahme falsch; denn die Ver. Staaten machen dem alten Vaterlande den Rang streitig. Der Bierverbrauch für das laufende Jahr wird auf 55,000,000 Faß angeschlagen; das ergiebt 1,980,000,000, also, die Bevölkerung der Ver. Staaten auf 63,000,000 veranschlagt, ungefähr 31 Gallonen auf den Kopf, oder vielmehr in die Gurgel der Bevölkerung. In Deutschland hingegen sind im verflossenen Jahre 1,240,853,000 Gallonen verbraucht worden, das macht auf eine Person nur 25 Gallonen.

— Ein wahres Wunderwerk der Schreibkunst hat ein Lehrer in Deutschland geleistet. Derselbe hat auf der Rückseite einer Postkarte das ganze Lied von der „Glocke“ von Schiller geschrieben; aber damit nicht genug, sind zwischen den einzelnen Versen noch Gedankenstriche angebracht worden, die zusammen doch für sich schon einen bedeutenden Raum einnehmen: ferner ist aber auf der Karte noch der Inhalt des Gedichtes, sowie eine kurz gefaßte Lebensbeschreibung Schillers nebst Angabe seiner bedeutendsten Werke zu finden. Neben dem allen blieb noch ein bedeutender Raum für die persönlichen Bemerkungen des Schreibers übrig. Und das alles wurde mit unbewaffnetem Auge in 5 Stunden 27 Minuten geschrieben. Dabei ist die Schrift so sauber und deutlich, daß ein Jeder, der ein einigermaßen gutes Auge besitzt, dieselbe ohne Schwierigkeit lesen kann. Herr W. gedenkt die Karte dem Postmuseum in Berlin einzusenden.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 16. Feb. Ein furchtbarer Sturm rast auf der schleswig'schen Küste. Das Thauen des Schnees und Eises auf der Ostseeküste verursacht verheerende Ueberschwemmungen. In Reval und in mehreren anderen Hafenorten ist die Sachlage außerordentlich gefahrdrohend.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 14. Feb. Starker Schneefall hat die Eisenbahnverbindung in den Gebirgsgegenden von Mähren, Schlesien und Ost-Galizien gestört. Das Wetter ist sehr kalt und die Donau ist von Pest an auf eine Strecke von 136 Meilen den Fluß hinunter zugefroren. Die Schifffahrt ist dadurch völlig zum Stillstand gebracht.

Wien, 19. Feb. Preßburg wurde heute von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht. Der Sturm deckte Häuser ab, entwurzelte Bäume und richtete anderen bedeutenden Schaden an. Darauf wurde ein Erdbeben wahrgenommen, welches zwei bedeutende Feuersbrünste zur Folge hatte.

Italien. — Livorno, 19. Feb. Die Grippe ist hier mit beunruhigender Heftigkeit wieder aufgetreten; die Krankenhäuser sind mit daran leidenden Kranken überfüllt. Namentlich sind die Truppen der hiesigen Besatzung von der Krankheit heimgesucht.

Rußland. — St. Petersburg, 19. Feb. Gestern brach im kaiserlichen Palaste hier in den Zimmern der Kaiserin eine Feuersbrunst aus, welche indessen schnell gelöscht wurde, ehe sie erheblichen Schaden anrichten konnte. Die Czarin leitete persönlich die Arbeiten der Feuerwehr.

Berlin, 22. Feb. Der Entdecker des neuesten Heilmittels gegen Tuberculose, Dr. Liebreich, sagt, daß es mit dem Koch'schen nichts anderes gemein habe, als daß es unter die Haut eingespritzt werde; es kann von jedem Apotheker zu einem auch von dem Aermsten zu erschwingenden Preise hergestellt werden. Es erzeugt keine fieberischen Wirkungen und sein Gebrauch ist durchaus ungefährlich. Es wird von dem Mittel behauptet, daß es Kehlkopf- und Lungen-Tuberculose heilt und es erfreut sich der besonderen Billigung der Professors Virchow. Die Zubereitung des Mittels wird in der am Mittwoch stattfindenden Sitzung der medicinischen Gesellschaft bekannt gegeben werden.

Inland.

Fairhaven, Oreg., 15. Febr. Die Bahn ist fertig; der letzte Nagel ist eingeschlagen, und seit 11 Uhr heute Morgen steht der Staat Washington mit Britisch Columbia in directer Verbindung. 3000 Menschen waren Zeugen des Ereignisses, und ein Zug der Fairhaven & Southern Bahn, ein anderer der neuen Westminster Southern-Bahn, trafen sich um 10 Uhr 32 Min. auf der Grenze.

Pittsburg, Pa., 16. Febr. Heute Morgen entstand in der Meyer Grube, in der Nähe von Scottdale, Pa., in Folge einer Explosion Feuer. Zur Zeit der Explosion befanden sich 50 Arbeiter in der Grube, von denen sich die meisten retteten, doch sind immerhin einige Menschenleben zu beklagen.

Pittsburg, Pa., 16. Febr. Ein gewaltiges Felsstück, das mindestens 200 Pfund wog, fiel heute Morgen, kurz vor 9 Uhr von den Duquesne-Höhen herunter und auf einen Passagierwagen des Washington Expreßzuges der Pan-Handle-Eisenbahn. Der Fels durchbrach die Decke des Wagens, zerschmetterte einen der Reisenden und verwundete mehrere andere in bedenklichster Weise.

Neueste Nachrichten.

Inland.

Huntington, Pa., 17. Febr. Seit sechsunddreißig Stunden hat es in Strömen geregnet. Der Juniata-Fluß ist gegenwärtig eine Meile breit. Die Stadt ist mit Ausnahme der hügeligen Gegend im Norden von der ganzen Umgegend im Norden abgeschnitten. Die Bürger von Portstown und Smithsfield sind genöthigt, ihre Wohnungen zu räumen, und viele Brücken auf den Landstraßen sind zerstört. Der Schaden wird sehr bedeutend sein.

Johnstown, Pa., 16 Febr. Heute Abend um 8 Uhr ist der untere Theil der Stadt überschwemmt, und das Wasser steigt in Folge des starken Regens fortwährend. Auf der Südseite und in Cambria sind Hunderte von Häusern überfluthet und die Leute retten sich in Böten, da alle Brücken weggerissen sind. Die Leute retten sich auf höher gelegenes Land; zwischen den verschiedenen Stadttheilen besteht gar keine Verbindung mehr Das Wasser steht jetzt zwei Fuß höher als zur Zeit der großen Ueberschwemmung, und steigt noch.

Massilon, O, 17. Febr. Der heftige Regen in den letzten Tagen hat die südlich von hier belegenen Gewässer stark angeschwellt.

Wheeling, W. Va., 17. Febr. Nachrichten aus allen Theilen des Staates berichten von ungewöhnlich heftigem Regen und einem schnellen Steigen der Gewässer. Sämmtliche hier mündende Eisenbahnen sind durch Erdrutsche gesperrt und nach allen Richtungen hin ist die Verbindung abgeschnitten.

Greensburgh, Pa., 17. Febr. Die Gewässer in der hiesigen Umgegend sind in fortwährendem Steigen begriffen und die Bevölkerung geräth in große Unruhe und rüstet sich bei der Aussicht auf bedeutendes Hochwasser darauf, jeden Augenblick ihre Wohnungen zu verlassen.

Pittsburg, Pa., 18. Febr. Heute Nachmittag um 1 Uhr erreichte der Wasserstand im Allegheny die Höhe von 32 Fuß, 11 Zoll, und fing an langsam zu fallen. Da der höchste Wasserstand nur auf 25 Fuß angenommen wurde, so ist der größte angerichtete Schaden mehr der Nachlässigkeit zuzuschreiben, mit welcher die Rettung der Waaren betrieben wurde, als die Hochfluth kam. Durch die Ueberfluthung fast aller Eisenwerke und die Zerstörung der Eisenbahngeleise, sowie dadurch, daß in einer Menge von Straßen das Wasser bis in das zweite Stockwerk der Häuser drang und Tausende von Kellern überschwemmte, ist ein directer Schaden von nicht weniger als einer Million Dollars angerichtet worden. Die armen Leute, welche am Flußufer wohnten, haben so große Verluste erlitten, daß der Bürgermeister von Allegheny einen Aufruf erlassen hat.

Rochester, Minn., 17. Febr. Der schlimmste Blizzard dieser Jahreszeit wüthet in der hiesigen Gegend und ehe noch der Morgen graut, werden die Bahnzüge in östlicher und westlicher Richtung eingeschneit sein.

Brainerd, Minn., 17. Febr. Heute trat hier ein heftiger Schneefall ein, der sich über die ganze nördliche Hälfte des Staates erstreckt; er ist bis jetzt der schlimmste des ganzen Winters.

Denver, Col., 18. Febr. Soeben [illegible] von der alten Sont Grube [illegible] Nachmittag um 4 Uhr ein Schneesturz stattfand, wodurch das Kosthaus und sechs Menschen verschüttet wurden. Drei wurden gerettet und drei kamen ums Leben.

Parkersburg, W. V., 19. Feb. Die Vorstadt Riverside, ein Ort von tausend Einwohnern, ist heute von der Hochfluth vollständig hinweggespült worden. Menschen sind nicht dabei zu Grunde gegangen.

Pittsburg, Pa., 19., Feb. Die Flüsse sind in starkem Fallen begriffen, und während das Wasser zurücktritt, macht sich der große Schaden, den dasselbe angerichtet hat, bemerkbar. Tiefer Schlamm ist in den Straßen der unteren Stadt zurückgeblieben, aber es wird der Versuch gemacht, das Geschäft wieder aufzunehmen.

New York, 20. Feb. Heute Morgen ereignete sich im Tunnel der New York Central und New York und New Haven-Bahn ein schrecklicher Zusammenstoß. In einem der Züge brach Feuer aus, in Folge dessen fand ein bedeutender Verlust an Menschenleben statt. Um sieben Uhr 15 Minuten näherte sich der nördlich gehende Passagierzug der New Haven-Bahn der Station an der 86. Straße. Im Tunnel herrschte ein dichter Nebel, und theilweise waren auch in Folge des Schnee- und Hagelsturmes die Lichter ausgegangen. Ein Zug mit Schlafwagen befand sich gerade vor dem Zug nach New Haven und auf demselben Geleise. In diesen Zug rannte der Localzug nach New Haven mit voller Kraft hinein. Der Zusammenstoß war ein fürchterlicher, und beide Züge, die Locomotiven und die Passagierwagen wurden völlig ineinander geschoben und zertrümmert.

Columbus, Ind., 21. Febr. In dem südlichen Theile des Staates hat ein noch nie dagewesener schwerer Regenfall stattgefunden, und alle Flüße sind über die Ufer getreten. Der durch die Ueberschwemmung angerichtete Schaden ist ein sehr bedeutender.

Mount Morris, N. Y., 21. Febr. Das Thal von hier bis zum Fluß, auf eine Entfernung von zwei Meilen, und vom Genesseefluß bis nach Davisville, eine Entfernung von 16 Meilen, steht unter Wasser.

New York, 21. Febr. Heute Nacht entstand in dem Keller eines Miethhauses in Brooklyn ein Feuer, welches den Tod von sechs Personen zur Folge hatte.

Aspen, Col., 22. Febr. Der heftige Schneefall im Gebirge hat das Reisen in dieser Gegend außerordentlich gefährlich gemacht. Gestern gegen Zwölf wurde in der Nähe der Little Rule Grube ein mit Silbererz beladener Mauleselzug von einem Schneesturz verschüttet. Neun der Thiere wurden den Berg hinabgerissen und sechs getödtet.

Port Arthur, Ont., 21. Febr. So wie heute, hat es in diesem Winter hier noch nicht geschneit: der Schnee lag heute Abend wenigstens einen Fuß hoch. Die Eisenbahnzüge haben sich trotzdem nur um einige Stunden verspätet.

Spring Hill Mines, N. S., 22. Febr. Gestern hat hierselbst ein Grubenunglück stattgefunden, bei welchen 117 Menschen ihr Leben verloren.

Marktbericht.

20. Februar 1891.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	94¾—95
Winterweizen, No. 2, roth	96 —99½
Mais, No. 2	55 —55¾
Hafer, No. 2	44½—45
Roggen, No. 2	80 —
Gerste	58 —72

Viehmarkt.

Stiere	$4.25—5.50
Kühe, Bullen ꝛc.	1.25—3.60
Schweine	3.50—3.65
Schafe	4.80—5.25
Lämmer	5.50—6.25

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	90½
Gerste, No. 2	67½

Viehmarkt.

Schlachtstiere	$3.00— 4.75
Kälber	2.00— 4.25
Bullen	1.75— 2.50
Milchkühe	20.00—30.00
Kühe	1.25— 2.90
Schweine	3.35— 3.50
Schafe	3.50— 4.75
Lämmer	4.00— 5.50

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	92
No. 1, hart	94

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2,	96¼
Mais, No. 2	51½—54
Hafer, No. 2	45

Viehmarkt.

Stiere	$3.90—5.25
Schweine	3.20—3.65
Schafe	4.00—5.10

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	86
No. 2, roth	91
Mais, No. 2	47⅜
Hafer	44¼

Viehmarkt.

Stiere	3.45—5.10
Stockers u. Feeders	2.50—3.65
Kühe	2.20—3.45
Schweine	3.00—3.55

Prämien.

Prämien gegen Aufbezahlung.

Wer vor dem 1. März 1891 **$1.00** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und eines der hier genannten Bücher als Prämie:

(No. 7.) Testament und Psalmen, großer sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Dieses Testament ist besonders für Leute mit schwachen Augen, oder für Solche, denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht. Preis: 50c. Ersparniß für den Besteller: 25c.

(No. 8.) Kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten-Gemeinden, nebst einem Abriß der Grundsätze und Lehren, sowie einem Verzeichniß der Literatur der Taufgesinnten. — Ein erst in diesem Jahre erschienenes, sehr interessantes Buch. Preis, gebunden, 50c. Ersparniß für den Besteller 25c.

(No. 9.) Psalmen Davids. Ledereinband; 318 Seiten. Preis 50c. Ersparniß für den Besteller 25.

(No. 10.) Kirchengeschichte und Glaubenslehre der taufgesinnten Christen oder Mennoniten; von B. Eby. Enthält auch Formulare für die verschiedenen kirchlichen Handlungen. Ledereinband: 211 Seiten. Preis 50c. Ersparniß für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. März 1891 **$1.50** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und

(No. 11.) Wandelnde Seele von Schabalie. Gespräche enthaltend die Geschichte von Erschaffung der Welt an bis zu und nach der Zerstörung Jerusalems. 438 Seiten. Preis $1.00. Ersparniß für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. März 1891 **$2.00** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und eines der hier genannten Bücher:

(No. 12.) Dietrich Philip's Handbüchlein von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst von allen Liebhabern der Wahrheit (durch die Gnade Gottes) aus der heiligen Schrift gemacht. Mit einem Anhang: Ehe der Christen. Ledereinband; 491 Seiten. Preis $1.50. Ersparniß für den Besteller 25c.

(No. 13.) Fürst aus Davids Haus oder das Leben Christi. 474 Seiten. Preis $1.50. Ersparniß für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. März 1891 **$4.50** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und

(No. 14.) Menno Simon's vollständige Werke (übersetzt aus der Originalsprache, dem Holländischen), enthaltend seinen Ausgang aus der römischen Kirche, Fundament und klare Anweisung von der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesu Christi, eine klare Beantwortung der Schriften des Gellius Faber, eine demüthige Bitte der armen, verachteten Christen, eine Entschuldigung, Ercommunication, Antwort auf A. Lasco, die Menschwerdung Christi, Bekenntniß des dreieinigen Gottes, christliche Taufe, die Ursache warum u. s. w., ein Bekenntniß, Antwort auf Zylis und Lemmekes, eine Erwiderung, die Menschwerdung, eine Entgegnung auf Martin Micron, Jesus der wahre schriftliche David, Briefe u. s. w. 1050 Seiten, gut gebunden. Preis $4.50. Ersparniß für den Besteller 75c.

Wer vor dem 1. März 1891 **$6.00** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und

(No. 15.) Den Märtyrer-Spiegel (Der blutige Schauplatz oder) der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen, die um des Zeugnisses Jesu, ihres Seligmachers, willen gelitten haben und getödtet worden sind, von Christi Zeit an bis auf das Jahr 1660. Die in dem Buche angeführten Thatsachen, Reden und Bekenntnisse werfen ein Licht über die Geschichte, Taufe und andere kirchliche Gebräuche jener standhaften Märtyrer. — Früher aus verschiedenen glaubwürdigen Chroniken, Nachrichten und Zeugnissen gesammelt und in holländischer Sprache herausgegeben von Thielem J. v. Braght, nun aber sorgfältig übersetzt und zum vierten Male gedruckt von der Mennonitischen Verlagshandlung, Elkhart, Ind. 1100 Seiten, Lederband. Preis $6.00. Ersparniß für den Besteller 75c

Der Vermittler.

Fünfzeilige Anzeigen an dieser Stelle kosten bei einmaliger Einschaltung 30 Cents. Für jede Zeile über fünf sind 5 Cents extra zu entrichten.

Bei öfterer Einschaltung stellen sich die Preise für eine fünfzeilige Anzeige wie folgt:

Für 2 Wochen	.55	und 5 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ 4 „	$1.00	
„ 8 „	1.75	
„ 12 „	2.25	
„ ein halbes Jahr	$3.25	und 3 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ „ ganzes „	4.50	

☞ Durchschnittlich bilden sechs Wörter eine Zeile. Die Anzeigen müssen vorausbezahlt werden. Für Beträge unter $1.00 nehmen wir auch Postmarken an.

Adresse: Rundschau, Elkhart, Ind.